



Mirjam Hoffmann
Thomas Hoffmann
Lisa Pfahl u. a.
(Hrsg.)

Raum. Macht. Inklusion.

Inklusive Räume erforschen und entwickeln

Mirjam Hoffmann
Thomas Hoffmann
Lisa Pfahl
Michael Rasell
Hendrik Richter
Rouven Seebo
Miriam Sonntag
Josefine Wagner
(Hrsg.)

Raum. Macht. Inklusion.

Inklusive Räume erforschen und entwickeln

Verlag Julius Klinkhardt
Bad Heilbrunn • 2023

k

Dieser Titel wurde in das Programm des Verlages mittels eines Peer-Review-Verfahrens aufgenommen. Für weitere Informationen siehe www.klinkhardt.de.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet abrufbar über <http://dnb.d-nb.de>.

2023.n. Verlag Julius Klinkhardt.

Coverabbildung: © Thomas Hoffmann.

Druck und Bindung: AZ Druck und Datentechnik, Kempten.

Printed in Germany 2023. Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem alterungsbeständigem Papier.



Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.

Die Publikation (mit Ausnahme aller Fotos, Grafiken und Abbildungen) ist veröffentlicht unter der Creative Commons-Lizenz: CC BY-NC-ND 4.0 International

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/>

ISBN 978-3-7815-5993-6 digital

doi.org/10.35468/5993

ISBN 978-3-7815-2551-1 print

Inhalt

*Mirjam Hoffmann, Thomas Hoffmann, Lisa Pfahl, Michael Rasell,
Hendrik Richter, Rouven Seebo, Miriam Sonntag und Josefine Wagner*
Raum. Macht. Inklusion. Einführung zum Tagungsband der
35. Inklusionsforscher*innen-Tagung 2022 in Innsbruck 9

I Hauptvorträge

Jugendbeirat für den Tiroler Monitoring-Ausschuss
Vielen Leuten sagen, was uns wichtig ist! 25

Volker Schönwiese und Josefine Wagner
Zurück zu den Wurzeln inklusiver Forschung: Regionale und
internationale Verortungen – Ein Dialog der Generationen 30

Tobias Buchner
Inclusive Spaces? Rekonstruktionen der Raum-Fähigkeits-Regime
von Integrationsklassen an Neuen Mittelschulen 43

Dagmar Hänsel
Statement zum Film „Disposable Humanity“ 58

II Theoretische Konzepte und Arbeit an den Begriffen

Robert Schneider-Reisinger
Zur Totalität von Raum – Materialistische (Behinderten-)Pädagogik
von ihren Quellen her gelesen. Oder: Eine Erinnerung an Leibniz 65

Sabine Gabriel und Tanja Kinne
„Körper/Leib inklusiv!“ – Zu den Un_Verfügbarkeiten des
Körperleiblichen im inklusionsorientierten Diskurs_Raum 73

Hendrik Lux
Inklusion als „paradoxical space“? Überlegungen zu inklusiver Bildung
im Globalen Süden 82

Yvonne Wechuli und Marianne Hirschberg
Von Postkolonialen, Dekolonialen und Indigenen Studien lernen:
Ein Scoping Review 90

Henrike Wiemer, Yvonne Ilg und Anke Maatz

Neue Forschungsräume eröffnen. Einblicke in Raum und psychische Gesundheit 97

Norina Müller, Tina Obermayr, Florentine Paudel, Barbara Hager, Michael Doblmaier, Eva Kleinlein und Michelle Proyer

Reading Inclusion – (Um-)Wege durch das Labyrinth des Inklusionsbegriffs ... 106

III Subjektpositionen und Medien der (Selbst-)Repräsentation

Sophie Schubert

Die Zeitschrift „Der Krüppel“. Vorstellungen zur Erziehung von Kindern mit Behinderungen in den 1920er und 1930er Jahren im Roten Wien 117

Ines Boban und Andreas Hinz

Raum für machtsensible gemeinsame Entwicklung: dialogische, sprachheterogene und gleichwürdige Forschung 125

Mirjam Hoffmann, Marika Tappeiner und Francesco Ciociola

Ausgeschlossen sein, dazugehören – Inklusion in der EUREGIO 133

Rouven Seebo

#disabledandproud – Die Thematisierung von Behinderung als biographisches und kollektives Ereignis auf Instagram 141

Theresa M. Straub

Inklusions-, Exklusions- und Behinderungserfahrungen Studierender zwischen Familie, Schule und Hochschule – Eine Narrationsanalyse biographischer Erzählungen zu Barrieren in tertiären Bildungsräumen 147

Ulrike Barth und Angelika Wiehl

Wahrnehmungsvignetten als Grundlage einer pädagogischen Haltungsentwicklung 157

Robert Langnickel und Pierre-Carl Link

Inklusive pädagogische Räume – Psychoanalytische Pädagogik im Feld einer Inklusiven Bildungspraxis 165

IV Raumproduktion und Raumgestaltung

Jens Geldner-Belli und Steffen Wittig

Die Universität als demokratischer, pädagogischer und inklusiver Raum? Irritationen zur Rolle universitärer Lehre 175

<i>Jana York und Yvonne Wechuli</i>	
Ungleichheiten in akademischen Räumen: Behinderte Akademiker*innen zwischen atypischer Beschäftigung und Offenbarungs-Dilemmata	183
<i>Wolfgang Brunthaler, Christiane Löper, Johannes Müller und Nicole Osimk</i>	
Platz schaffen. Inklusive Workshops und Peer-Mediation als Beiträge zur Gewaltprävention in Institutionen. Erfahrungen aus der Praxis	190
<i>Tomke S. Gerdes</i>	
Machtvolle Räume – Räume für Inklusion und Teilhabe am Arbeitsmarkt, reflektiert vor dem Hintergrund sozialer Ungleichheitslagen	198
<i>Jana York und Jan Jochmaring</i>	
Möglichkeitsräume eines digitalisierten Arbeits- und Gesundheitsschutzes in der Werkstatt für behinderte Menschen	206
<i>Katrin Schrooten, Tristan Gruschka und Imke Niediek</i>	
Raum für Teilhabe – Verstehen, Verhandeln und Aneignen des Raumes bei sogenannter geistiger Behinderung	213
<i>Muriel Schilling</i>	
Zwischenmenschliche Beziehungen von Bewohner*innen gemeinschaftlicher Wohnformen in Zeiten von Corona	221
<i>Susanne Leitner</i>	
„Warum muss mein Kind hin?“ Macht und Selbstermächtigung in der Adressierung von Eltern* im Kontext von Flucht und Migration	229
<i>Ramona Thümmler</i>	
Zwischen Anerkennung und Marginalisierung – Perspektiven von Lehrkräften der Förderschule auf die Zusammenarbeit mit Eltern aus benachteiligten Lebenslagen	237
<i>Melanie Knaup, Andreas Rupprecht und Nils Seibert</i>	
Gedenkstättenpädagogik als Pädagogik im historischen Raum	245
V Bildungsräume zwischen Exklusion und Inklusion	
<i>Thomas Hoffmann, Vera Moser und Christian Stöger</i>	
Räume der „Anderen“ im (sonder-)pädagogischen Diskurs 1860 – 1880 – 1940	255
<i>Timo Finkbeiner und Susanne Eibl</i>	
Gemeinsames Handeln und Problemlösen im technikbezogenen Unterricht der Primarstufe	265

Silvia Greiten, Silke Trumpa und Marcel Veber

Durch unterrichtsbezogene Diagnostik Raum für Inklusion und Umgang mit Heterogenität schaffen – Eine Projektskizze 273

Bettina Amrhein, Benjamin Badstieber, Mareike Müller-Cleve, Cathrin Reisenauer und Malte Thiede

„(Er)kenne Dich selbst“ – Eine Initiative zur inklusionsorientierten Professionalisierung von (sonder-)pädagogischen Lehrkräften im Förderschwerpunkt Emotionale und Soziale Entwicklung 280

Mishela Ivanova

Online-Praktika als Raum für den Erwerb von Differenzfähigkeit seitens der Lehramtsstudierenden 287

Robert Kruschel, Saskia Schuppener und Nico Leonhardt

Eltern als Bildungspartner*innen inklusiver Schulen – Familienorientierte Zusammenarbeit in Stadtvierteln in herausfordernder Lage 295

Anna Schwermann und Simone Seitz

Handlungsspielräume und Rollen von Eltern in der Begabungs- und Leistungsförderung 303

Dorothea Junk und Michael Wutzler

Dialogischer Wissenstransfer in der frühen Bildung: Kindergärten als Orte diversitätssensibler Pädagogik gestalten 310

Heike Henning und Katharina Streicher

Raum. Macht. Inklusion? Musikschule als Bildungsort für alle! 319

Marcus Kohnen

Kritisches Denken in Lehr-Lernsettings: Praxisorientierte Ansätze und Beispiele zum kritischen Denken im Kontext demokratischer Mitgestaltung in Schule 327

David Furtschegger

Inklusion als Eigenleistung? Lernende Selbstverhältnisse an der Schnitt- und Bruchstelle gesellschaftlicher Ansprüche 334

Autor*innen 341

*Mirjam Hoffmann, Thomas Hoffmann, Lisa Pfahl,
Michael Rasell, Hendrik Richter, Rouven Seebo, Miriam Sonntag
und Josefine Wagner*

Raum. Macht. Inklusion. Einführung zum Tagungsband der 35. Inklusionsforscher*innen-Tagung 2022 in Innsbruck

1 Einleitung

In dem seit 2020 anhaltenden Ausnahmezustand, in den uns die weltweite Corona-Krise versetzt hat, treten Inklusion und Exklusion, gesellschaftliche Machtverhältnisse und soziale Ungleichheiten, wie unter einem Brennglas besonders scharf hervor: Die Abwägung des Lebenswerts einzelner Bevölkerungsgruppen gegenüber wirtschaftlichen Interessen wurde zum Teil wieder salonfähig gemacht (Poser 2021), emanzipatorische Errungenschaften der Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern sind zunehmend unter Druck geraten (Zucco & Lott 2021) und die globale Verteilung von Impfstoffen reproduziert ehemals koloniale Herrschafts- und Territorialverhältnisse (Richter-Kuhlmann 2022). Der digitale Wandel von Wirtschaft und Gesellschaft und die davon profitierenden Industrien haben in den letzten zwei Jahren noch einmal erheblich Fahrt aufgenommen. Während die Gewinner dieser Entwicklung – Multimilliardäre wie Jeff Bezos, Elon Musk oder Richard Branson – 2021 zu ungeahnten Höhenflügen ansetzten und bis in den Weltraum durchstarteten, warnt Olivier De Schutter, der UN-Sonderberichterstatter für extreme Armut und Menschenrechte, vor dem Hintergrund derselben Entwicklung vor einer neuen Welle der Armut in Europa und stellt fest, dass Armut der Preis für unser Unvermögen ist, eine inklusive Gesellschaft aufzubauen, die die Diversität der Menschen wertschätzt (De Schutter 2021). Die internationale Hilfs- und Entwicklungsorganisation Oxfam spricht in diesem Zusammenhang treffend von einem „Ungleichheitsvirus“ (Oxfam Deutschland e. V. 2021). Aktuelle Zahlen der Weltbank belegen, dass die COVID-19-Pandemie den stärksten Anstieg sozialer Ungleichheit seit dem Zweiten Weltkrieg verursacht hat (World Bank 2022, 85). Verstärkt werden die damit einhergehenden gesell-

schaftlichen Probleme durch steigende Lebensmittel- und Energiepreise, die noch zusätzlich durch den am 24. Februar 2022 begonnenen Krieg der Russischen Föderation gegen die Ukraine, aber auch durch die fortschreitende Klimakrise angeheizt werden und den Abbau von Armut und sozialer Ungleichheit weit zurückgeworfen haben.

Die COVID-19-Pandemie und andere globale Krisenphänomene fordern in besonderer Weise dazu auf, den gesellschaftlichen Raum von Klassenzugehörigkeit, Geschlecht, Ethnizität, Körperlichkeit und deren Intersektionalitäten empirisch zu erforschen und theoretisch zu reflektieren, um diese sozialen Realitäten angemessen beschreiben und in ihrer aktuellen Brisanz erfassen und artikulieren zu können. Vor dem Hintergrund dieser Situation richtete die 35. Internationale Jahrestagung der Inklusionsforscher*innen vom 23. bis 25. Februar 2022 in Innsbruck (Online) den Blick auf die Bedeutung gesellschaftlicher Räume und machtvoller sozialer Ordnungen für die Inklusionsforschung. Mit dem Tagungsthema „Raum. Macht. Inklusion.“ wurde die Frage aufgeworfen, wie exklusive oder inklusive Räume und die darin handelnden Subjekte in aktuellen Forschungsvorhaben theoretisch konzipiert, empirisch untersucht und praktisch weiterentwickelt werden. Dabei ist der Raum der Inklusionsforschung selbst in den vergangenen Jahren in Bewegung geraten: Dies wird am Auftreten neuer Wissenschaftsdisziplinen und Forschungstraditionen sichtbar, die auf diesem in der Vergangenheit eher sonderpädagogisch ausgerichteten Forschungsfeld inzwischen einen festen Platz eingenommen haben. Dazu zählen die Disability Studies, die Schulpädagogik und Allgemeine Erziehungswissenschaft, Migrationspädagogik sowie Postcolonial-, Gender-, Queer- und Intersektionalitätsforschung. Wie lassen sich diese unterschiedlichen Ansätze und Sichtweisen miteinander ins Gespräch bringen? Welche neuen Einblicke verschaffen sie? Wie können wir voneinander lernen und den Raum der Inklusionsforschung weiterentwickeln?

Raum und Macht sind Grundbegriffe der Integrations- und Inklusionsforschung: Das Nachdenken über „Ausschluss“ und „Einbeziehung“, „Exklusion“ und „Inklusion“, bedient sich ebenso wie Konzepte der „Marginalisierung“, „Ausgrenzung“ oder „Unterwerfung“ räumlicher Kategorien, die auf Positionen der Macht und Ohnmacht in einem sozialen Raum verweisen. Diese sind mit ungleichen Zugängen zu Bildung und Arbeit, ökonomischen Ressourcen, politischer Macht, demokratischer Mitbestimmung und gesellschaftlicher Anerkennung verbunden. Nicht nur physikalisch betrachtet entstehen und verändern sich Räume in der Zeit und durch Bewegung. Auch soziale Räume existieren nicht einfach, sondern eröffnen sich situativ, werden zum Teil gezielt hervorgebracht und sind historisch einem ständigen Wandel unterworfen. Räume werden gemacht und machen umgekehrt etwas mit uns. Sie sind immer schon sozial gefasst, indem sie Materielles und Soziales zueinander in Beziehung setzen (Löw 2001). So kann ein Klassenzimmer als ein angenehmer, gemeinschaftlicher Erfahrungsraum wechselseitiger

Anerkennung empfunden werden, aber auch als ein Ort der Entmutigung und Beschämung, der mit Unsicherheiten und Ängsten verbunden ist.

Insofern Räume von Menschen gemacht werden, sind sie auch veränderbar: Ihre soziale Ordnung ist kein unabänderliches Schicksal. Auch darauf soll das Tagungsthema hinweisen. Räume lassen sich gestalten, aber sie begrenzen zugleich auch die Gestaltungsmöglichkeiten: Indem sie Bedingungen setzen, unter denen individuelle Bedürfnisse, gemeinsame Wünsche oder strategische Absichten von Menschen nicht jederzeit als gleich wahrscheinlich oder gleich möglich und machbar erscheinen. Je nach sozialer Position eröffnen Räume unterschiedliche Perspektiven auf das soziale Geschehen und ungleiche Teilhabemöglichkeiten am Geschehen. In diesem Zusammenhang kann Exklusion als Enteignung von gesellschaftlichen Räumen und deren hegemoniale Besetzung durch die herrschende Ordnung verstanden werden; Inklusion hingegen als deren Aneignung, radikale Demokratisierung und Befreiung. So ist eine Positionierung im Raum möglich, bleibt aber immer von der raum-zeitlichen Struktur und deren Grenzen bedingt. Diese Grenzziehungen zu analysieren und zu reflektieren, die die Alternative von Inklusion und Exklusion überhaupt erst hervorbringen (vgl. Foucault 1990, 48), verbindet sich im Rahmen einer kritischen Inklusions- und Exklusionsforschung mit dem Ziel, deren zugrundliegende Machtmechanismen aufzudecken und die dafür konstitutive Praxis selbst zu verändern.

Oder um es mit den Worten der Begründerin der Intersektionalitätsforschung, Kimberlé Crenshaw (2007; zit. n. Joseph 2017, 3310), zu sagen:

„Es geht nicht um Bitten, es geht um Macht. Es geht nicht um Fragen, es geht um Fordern. Es geht nicht darum, diejenigen zu überzeugen, die derzeit an der Macht sind, es geht darum, das Gesicht der Macht selbst zu verändern.“

2 Überblick zu den Beiträgen des Tagungsbandes

Insgesamt nahmen vom 23. bis 25. Februar 2022 mehr als 400 Personen an der ersten Online-IFO-Tagung teil. Das in über zweijähriger Vorbereitungsarbeit zusammengestellte Programm umfasste fünf Hauptvorträge, einen virtuellen Filmabend und über 100 weitere Einzelbeiträge. Die Einzelbeiträge wurden in drei verschiedenen Kategorien präsentiert: als Symposien, Forschungswerkstätten und Posterbeiträge. Insgesamt fanden 23 Symposien mit jeweils bis zu drei Einzelbeiträgen, 16 Forschungswerkstätten sowie vier Postersessions mit über zwanzig Einzelpostern statt.

Alle Einreichungen durchliefen ein doppeltes, anonymes Review-Verfahren durch unseren fachkundigen wissenschaftlichen Beirat, für den wir im Vorfeld der Tagung einige der namhaftesten Vertreter*innen der *Scientific Community* deutschsprachiger Inklusionsforscher*innen gewinnen konnten. Die von den Bei-

ratsmitgliedern abgegebenen Rückmeldungen und Kommentare, die wir an die Autor*innen der eingereichten Beiträge weitergeleitet haben, wurden von vielen als sehr wertvoll und hilfreich empfunden und trugen damit zu dem allgemein hohen Niveau der später gehaltenen Vorträge bei.

Aufgrund der vielen Einreichungen und wegen der auch bei einer Online-Veranstaltung begrenzten Kapazitäten mussten wir als Tagungsteam schließlich eine Auswahl treffen: Bei unseren Entscheidungen haben wir uns in einem mehrstufigen Prozess zum einen an den Gutachten des wissenschaftlichen Beirats orientiert und zum anderen versucht, inhaltliche Doppelungen zu vermeiden, und solchen Beiträgen den Vorzug gegeben, die uns im Hinblick auf das Tagungsthema als besonders innovativ und relevant erschienen.

Im Anschluss an die Tagung wurden sämtliche Referent*innen noch einmal von uns angeschrieben und um Einreichung ihrer Tagungsbeiträge in schriftlicher Form für den vorliegenden Sammelband gebeten. Auch diese Einreichungen durchliefen ein anonymisiertes Review-Verfahren durch den wissenschaftlichen Beirat. Das Ergebnis liegt hier nun in Form dieses Sammelbands vor.

Insgesamt finden sich in diesem Band drei der eingeladenen Hauptvorträge sowie ein kritisch-reflexiver Beitrag Dagmar Hänsels zum virtuellen Filmabend und 34 Beiträge aus den unterschiedlichen Tagungsformaten, welche den Themenbereichen „Theoretische Konzepte und Arbeit an den Begriffen“, „Subjektpositionen und Medien der (Selbst-)Repräsentation“, „Raumproduktion und Raumgestaltung“ sowie „Bildungsräume zwischen Exklusion und Inklusion“ zugeordnet sind.

I Hauptvorträge

Den Auftakt der Tagung gestalteten Vertreter*innen des Jugendbeirats für den Tiroler Monitoring-Ausschuss mit ihrem Vortrag: „*Vielen Leuten sagen, was uns wichtig ist*“. Um die Erfahrungen und Perspektiven von Kindern und Jugendlichen mit Behinderungen in die Arbeit des Tiroler Monitoring-Ausschusses einzubeziehen, der die Umsetzung der Rechte von Menschen mit Behinderungen in Tirol überwacht, gibt es seit Februar 2019 den Jugendbeirat für den Tiroler Monitoring-Ausschuss. An den monatlichen Treffen in einem Jugendzentrum nehmen zwischen 10 und 14 Jugendliche teil. Die Treffen werden von Petra Flieger, einer mit den Menschenrechten von Kindern und Jugendlichen vertrauten Unterstützerin, vorbereitet und moderiert. Oft berichten die Jugendlichen bei ihren Treffen über Ausgrenzungs- und Diskriminierungserfahrungen: „Viele von uns sind wegen ihrer Behinderung schon ausgelacht, verspottet oder ausgeschlossen worden. Wenn jemand langsam spricht, sind andere Menschen oft ungeduldig. Bei unseren Treffen versuchen wir Geduld zu haben, auch wenn jemand nicht so gut sprechen kann. Niemand soll ausgeschlossen werden! Wir wollen in der Freizeit selbst entscheiden, was wir machen, und überall dabei sein können! Oft

gibt es aber Barrieren oder es gibt keine Unterstützung dafür.“ Die Jugendlichen berichten deshalb auch in diesem Band von ihren persönlichen Überlegungen zu Raum, Macht und Inklusion: Welche Räume fühlen sich für sie gut an, wo fühlen sie sich unwohl? Was bedeutet es, sich ausgeschlossen zu fühlen oder dabei sein zu können? Sie beschreiben ihren Einsatz im Monitoring-Ausschuss und welche Bedeutung diese Arbeit für sie hat.

Volker Schönwiese und Josefine Wagner stellen in ihrem Beitrag „Zurück zu den Wurzeln inklusiver Forschung: Regionale und internationale Verortungen – Ein Dialog der Generationen“ fest: Inklusionsforschung bedeutet Widerstand. Sie erforschen Wege und Möglichkeiten, die Binarität von gesund und krank, abweichend und konform, dazugehörig und fremd zu durchbrechen, mit dem Ziel, soziale Räume für das gesamte Spektrum menschlicher Existenz zugänglich zu machen. Ausgangspunkt ihres Dialogs der Generationen kann unter aktuellen Bedingungen des Drucks in Richtung „Retrotopia“ und vielfältiger neuer Spaltungen ein Blick zurück auf die Begründungen und Aufbrüche in Theorie und Praxis der schon historischen Inklusionsbewegung sein. Kann ein Rückblick auf Konzepte wie z. B. Dialog, kritisch-(re-)konstruktive Bildung, Pädagogik der Vielfalt, dialogische Validierung, Identität usw. Räume für die Analyse der aktuellen Entwicklungen, Befindlichkeiten, Mentalitäten und die Systemlogik inklusiver Schule in Theorie und Praxis ermöglichen? Wie können inklusive Räume individuell und auf gesellschaftliche Bedingungen hin reflexiv ausgelotet und verändert werden? Aktivistisch kann gefragt werden, warum und für wen forschen wir überhaupt? In ethnographischer Tradition des Perspektivwechsels von *strange to familiar and back again* setzen die Autor*innen den Dialog regional und international an und beleuchten, wie Gemeinschaften geschaffen werden, in denen Akzeptanz und Teilhabe gelebt und immer wieder aufs Neue ausgehandelt werden.

Tobias Buchner entfaltet in seinem Beitrag mit dem Titel „*Inclusive Spaces? Rekonstruktionen der Raum-Fähigkeits-Regime von Integrationsklassen an neuen Mittelschulen*“ zunächst die Relationen zwischen Raum, dis*ability und (inklusive) Bildung. Schule wird dabei als Ensemble von relationalen Räumen gedacht, in denen Kinder zu Schüler*innen gemacht und in einer spezifischen Art und Weise befähigt werden sollen. So sind Schüler*innen dazu angehalten, sich die in ihrer Epoche relevant gesetzten Fähigkeiten sowie Wissensformen anzueignen – um gleichzeitig entlang der Performanz dieser Aneignungen unter ableistischen Parametern beurteilt, gegliedert und (different) platziert zu werden. Dementsprechend sind Räume auch häufig durch behindernde Fähigkeitserwartungen strukturiert. Inklusion tritt als Gegenspielerin zur ableistischen Matrix von Schule an. Unter den Dächern der Regelschule sollen über inklusive pädagogische Praktiken Räume hervorgebracht werden, die durch Fähigkeitserwartungen gekennzeichnet sind, welche den individuellen Lerndispositionen und -bedürfnissen von Schüler*innen entsprechen. Derart sollen umfassende Formen von Teilhabe, die

Anerkennung aller sowie sozial gerechtere Modi der Befähigung ermöglicht werden. Bildungspolitisch wird jedoch seit jeher eine Strategie der Domestizierung sowie der Territorialisierung von Inklusion betrieben – bei gleichzeitiger Forcierung neoliberaler Praktiken und Beibehaltung der meritokratischen Pfeiler von Schule.

Schließlich entstand vor dem Hintergrund des internationalen Diskussionsabends des US-amerikanischen Dokumentarfilms „Disposable Humanity“ von Cameron Mitchell und David Mitchell, der sich mit der Geschichte der Ermordung behinderter und psychisch kranker Menschen in den Tötungsanstalten der sogenannten „Aktion T4“ befasst, ein Beitrag von Dagmar Hänsel zur Rolle der Sonderpädagogik in der NS-Zeit. Wir freuen uns, dass dieser Text, der aufgrund vieler Nachfragen bereits vorab auf der Tagungshomepage veröffentlicht worden ist, nun in überarbeiteter Form auch in diesem Tagungsband erscheinen kann.

Die weitere Gliederung des Tagungsbandes erfolgt in vier Hauptteilen, die die vielfältigen Beiträge thematisch zu ordnen versuchen.

II Theoretische Konzepte und Arbeit an den Begriffen

Robert Schneider-Reisinger beleuchtet in seinem Beitrag *„Zur Totalität von Raum – Materialistische (Behinderten-)Pädagogik von ihren Quellen her gelesen. Oder: Eine Erinnerung an Leibniz“* die epistemologischen Voraussetzungen inklusiver Pädagogik, die sich im Sinne einer kritisch-materialistischen Behindertenpädagogik über den Begriff der Isolation konstituiert, und diskutiert, welche Konsequenzen sich daraus für die inklusive Pädagogik insgesamt sowie für den ihr zugrunde liegenden Raumbegriff als Totalität ergeben.

Sabine Gabriel und Tanja Kinne legen in *„Körper/Leib ;inklusive!“ – Zu den Unverfügbarkeiten des Körperleiblichen im inklusionsorientierten Diskurs_Raum“* einer von ihnen ausgemachten Körpervergessenheit und Leibferne die Annahme entgegen, dass In- und Exkludierendes im, am und durch den Körper im Sinne leiblicher Vermittlung hervorgebracht und erlebt wird. Sie entfalten dazu ein am Subjekt ansetzendes Raumverständnis, in Form seines Leibes, der die Basis spezifischer Welt-Selbst-Verhältnisse bildet.

Dass bestehende Ungleichheitsverhältnisse die Ausbildung inklusiver Bildungssysteme auch global prägen und behindern können, zeigt Hendrik Lux in seinen *„Überlegungen zu inklusiver Bildung im Globalen Süden“*. Er verortet sich in aktuelle Debatten der international vergleichenden Inklusionsforschung und untersucht anhand von Experteninterviews und Materialien verschiedene *„paradoxical spaces“* im ägyptischen Schulwesen.

Im Aufsatz von Yvonne Wechuli und Marianne Hirschberg *„Von Postkolonialen, Dekolonialen und Indigenen Studien lernen. Ein Scoping Review“* sind die Autorinnen von dem Ansatz geleitet, einen Beitrag zur Dekolonisierung der Disability

Studies zu leisten. In diesem Rahmen präsentieren sie ein erstes Scoping Review als Bestandsaufnahme der post- oder dekolonialen Theoriebildung in den Disability Studies.

Henrike Wiemer, Yvonne Ilg und Anke Maatz stellen in ihrem Beitrag „*Neue Forschungsräume eröffnen. Einblicke in Raum und psychische Gesundheit*“ ein Forschungsprojekt vor, welches die in Gesprächen über psychische Gesundheit verwendeten verbalen und nonverbalen Strategien untersucht. Sie präsentieren die partizipatorischen Prozesse des multidisziplinären Projektes sowie Ergebnisse zu physischen und metaphorischen Räumen in Gesprächen über psychische Gesundheit.

Norina Müller, Tina Obermayr, Florentine Paudel, Barbara Hager, Michael Doblmaier & Eva Kleinlein betrachten in „*Reading Inclusion – (Um-)Wege durch das Labyrinth des Inklusionsbegriffs*“ den Begriff der Inklusion aus verschiedenen (räumlichen) Perspektiven und laden mit ihren Überlegungen dazu ein, sich in das scheinbare Labyrinth aus Deutungen und Lesarten des Inklusionsbegriffs zu begeben, sich seiner Mehrdimensionalität zu nähern und darüber in den Austausch zu kommen.

III Subjektpositionen und Medien der (Selbst-)Repräsentation

In „*Die Zeitschrift ‚Der Krüppel‘. Vorstellungen zur Erziehung von Kindern mit Behinderungen in den 1920er und 1930er Jahren im Roten Wien*“ erarbeitet Sophie Schubert historisch-diskursanalytisch, welche Vorstellungen von der Erziehung körperbehinderter Kinder in der frühen Behindertenbewegung entwickelt wurden. Der Beitrag zeigt, dass damals der Schule die Verantwortung für die Erziehung aufgetragen wurde und Forderungen nach Teilhabe entwickelt wurden.

Ines Boban und Andreas Hinz beschreiben in „*Raum für machtsensible gemeinsame Entwicklung: dialogische, sprachheterogene und gleichwürdige Forschung*“, wie eine gemeinsame Tätigkeit, nämlich die Entwicklung einer Buchpublikation mit und über Patricia Netti, einen Raum für machtsensible Praxis eröffnet. Dabei legen sie Wert auf die originelle und selbstbestimmte Darstellung der Lebensgeschichte der jungen Frau mit Behinderung und reflektieren ihre Rolle als Freund*in und Wegbegleiter*in von Patricia Netti.

Mirjam Hoffmann, Marika Tappeiner und Francesco Ciociola präsentieren in „*Ausgeschlossen sein, dazugehören – Inklusion in der EUREGIO*“ die Einstellungen von Jugendlichen zum Thema Inklusion, welche u. a. im Rahmen der Studie „*Lebenswelten Jugendlicher in der EUREGIO Tirol, Südtirol und Trentino*“ in den drei Regionen erhoben wurden. Hinzugezogen werden Bilder, welche von Jugendlichen aus Südtirol angefertigt wurden und die Ergebnisse stützen.

Rouven Seebo nimmt in seinem Beitrag „*#disabledandproud – Die Thematisierung von Behinderung als biographisches und kollektives Ereignis auf Instagram*“ eine zeit-

gemäße Perspektive ein, die in der aktuellen Forschung jedoch kaum berücksichtigt wird. Anhand einer audiovisuellen, medialen (Selbst-)Darstellung auf Instagram zeigt er die Ambivalenz von Selbstbestimmung und normativem Druck in Social Media auf und macht deutlich, wie mediale Darstellungen die Bilder und Vorstellungen von Menschen mit Behinderungen prägen.

Theresa M. Straub widmet sich den Erfahrungen von Studierenden mit Behinderungen im Kontext universitärer Bildung. In ihrem Beitrag *„Inklusions-, Exklusions- und Behinderungserfahrungen Studierender zwischen Familie, Schule und Hochschule – Eine Narrationsanalyse biographischer Erzählungen zu Barrieren in tertiären Bildungsräumen“* lässt sie drei Personen zu Wort kommen, die spannende Einblicke in das Trilemma der Inklusion (nach Mai-Anh Boger) gewähren.

Ulrike Barth und Angelika Wiehl stellen *„Wahrnehmungsvignetten als Grundlage einer pädagogischen Haltungsentwicklung“* und als forschungsmethodologisches Format in der Ausbildung der (Waldorf-)Pädagogik vor. Anhand verschiedener Wahrnehmungsvignetten der Studierenden verdeutlichen sie den Lernweg einer Haltungsentwicklung durch unvoreingenommenes Wahrnehmen und fokussierendes Beobachten.

Robert Langnickel und Pierre-Carl Link betrachten in ihrem Beitrag *„Inklusive pädagogische Räume – Psychoanalytische Pädagogik im Feld einer inklusiven Bildungspraxis“* die Psychoanalyse als hilfreiche Bezugswissenschaft für eine inklusive Pädagogik, da sie den Zusammenhang von physischen und psychischen Räumen aufgreift. So erörtern sie anhand eines praktischen Beispiels, wie physische Räume psychische Räume strukturieren können und welche Konsequenzen sich daraus für die inklusive Pädagogik ergeben.

IV Raumproduktion und Raumgestaltung

In ihrem Beitrag *„Die Universität als demokratischer, pädagogischer und inklusiver Raum? Irritationen zur Rolle universitärer Lehre“* erörtern Jens Geldner-Belli und Steffen Wittig verschiedene Perspektiven auf das Verhältnis von Universität, Demokratie und Pädagogik, verbunden mit Aspekten des philosophischen Diskurses. Zunächst wird der Zusammenhang von Demokratie und Universität beleuchtet, im Anschluss wird sich unter Rückgriff auf Masschelein und Simons dem Aspekt der Universität als Raum der (Ent-)Subjektivierung genähert und mit dem Ziel einer „Inklusiven Hochschule“ diskutiert.

Jana York und Yvonne Wechuli verdeutlichen die *„Ungleichheiten in akademischen Räumen: Behinderte Akademiker*innen zwischen atypischer Beschäftigung und Offenbarungs-Dilemmata“*. Sie zeigen auf, inwiefern prekäre Beschäftigungsverhältnisse des akademischen wissenschaftlichen Nachwuchses in Verbindung mit ableistischen Tendenzen zu einer strukturellen Benachteiligung von Wissenschaftler*innen mit Behinderung beitragen können. Dabei beziehen sie sich auf aktuelle Befunde aus dem jüngeren internationalen Diskurs.

Wolfgang Brunthaler, Christiane Löper, Johannes Müller und Nicole Osimk wollen „Platz schaffen. Inklusive Workshops und Peer-Mediation als Beiträge zur Gewaltprävention in Institutionen“. Praxisbeispiele aus Tagesstrukturen und Wohneinrichtungen zeigen verschiedene Aspekte struktureller Gewalt im institutionellen Alltag und Möglichkeiten zur Gewaltprävention in Institutionen anhand inklusiver Workshops und Peer-Mediation auf.

Tomke S. Gerdes befasst sich in *„Machtvolle Räume – Räume für Inklusion und Teilhabe am Arbeitsmarkt, reflektiert vor dem Hintergrund sozialer Ungleichheiten“* mit der wichtigen Frage der sozialen Teilhabe im Lebensraum „Arbeit“. Dabei fokussiert die Autorin auf Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen, greift jedoch ebenfalls „soziale Ungleichheiten“ in Form verschiedener intersektionaler Perspektiven auf.

Jana York und Jan Jochmaring betrachten *„Möglichkeitsräume eines digitalisierten Arbeits- und Gesundheitsschutzes in der Werkstatt für behinderte Menschen“* sowie das „ambivalente Setting“ einer Werkstatt für behinderte Menschen als (Verun-)Möglichkeitsraum. Sie diskutieren vor diesem Hintergrund die Möglichkeiten eines App-basierten Arbeits- und Gesundheitsschutzes.

Katrin Schrooten, Tristan Gruschka und Imke Niediek stellen in ihrem Beitrag *„Raum für Teilhabe – Verstehen, Verhandeln und Aneignen des Raumes bei sogenannter geistiger Behinderung“* konzeptionelle Überlegungen aus zwei Forschungsprojekten vor, die räumliche Aneignungsprozesse als relationale Phänomene der Beziehungen von Menschen und Dingen betrachten. Zum einen wird der Blick auf das Wohnen in besonderen Wohnformen, zum anderen auf die Mobilität im näheren Wohnumfeld gerichtet.

Muriel Schilling analysiert *„Zwischenmenschliche Beziehungen von Bewohner*innen gemeinschaftlicher Wohnformen in Zeiten von Corona“*. Sie kritisiert, dass Menschen mit Behinderungen in der Pandemie im besonderen Maße vergessen und ihre Situation – insbesondere in Wohn- und Arbeitseinrichtungen – nicht angemessen berücksichtigt wurde. Die Fragestellung der Dissertation verdeutlicht sehr anschaulich, anhand von Interviewausschnitten von 4 Personen, die in Wohneinrichtungen für Menschen mit Beeinträchtigungen leben, welche Auswirkungen die Pandemie auf diese Personengruppe haben kann.

„Warum muss mein Kind hin? Macht und Selbstermächtigung in der Adressierung von Eltern im Kontext von Flucht und Migration“ ist der Titel der Interviewanalyse Susanne Leitners. Darin widmet sie sich anhand von Gesprächssequenzen vor allem der Frage, wie Eltern geflüchteter Kinder adressiert und wie diese Räume des selbstermächtigen Sprechens verschlossen oder eröffnet werden können.

Ramona Thümmler rückt in ihrem Beitrag *„Zwischen Anerkennung und Marginalisierung – Perspektiven von Lehrkräften der Förderschule auf die Zusammenarbeit mit Eltern aus benachteiligten Lebenslagen.“* die Eltern als Bildungspartner*innen in den Fokus. Sie betrachtet dabei vor allem den Begriff der Anerkennung als mögliche

Gelingensbedingung für die Zusammenarbeit von Lehrpersonen, Schüler*innen und deren Eltern, insbesondere im Kontext der sozialen Benachteiligung.

„*Gedenkstättenpädagogik als Pädagogik im historischen Raum*“ zu betrachten ist der Ausgangspunkt der Überlegungen von Melanie Knaup, Andreas Rupprecht und Nils Seibert. So führen sie aus, wie wichtig eine Auseinandersetzung mit der Geschichte – insbesondere der Euthanasie-Verbrechen im Nationalsozialismus – gerade auch für Menschen mit (geistigen) Behinderungen ist, und weisen die Implementierung einer „inkluisiven Gedenkstättenpädagogik“ als wichtiges Ziel in der Lehrer*innenbildung aus.

V Bildungsräume zwischen Exklusion und Inklusion

Thomas Hoffmann, Vera Moser und Christian Stöger untersuchen in die „*Räume der Anderen' im (sonder-)pädagogischen Diskurs 1860 – 1880 – 1940*“ die diskursiven Grenzziehungen zum „Hilfsschulkind“, die zur Institutionalisierung der Hilfsschulen und zur Ausdifferenzierung eigenständiger pädagogischer Praktiken bis hin zur ideologischen Stützung des NS-Regimes durch die Sonderpädagogik führte. Sie werfen dabei u. a. die Frage auf, inwiefern politische „*pressure groups*“ und nicht allein schulpädagogische Debatten die Hilfsschulpädagogik und die späteren Sonderschulen beförderte.

Timo Finkbeiner und Susanne Eibl beobachten in „*Gemeinsames Handeln und Problemlösen im technikbezogenen Unterricht der Primarstufe*“, dass sich die technikbezogene Unterrichtspraxis im schulischen Alltag der Primarstufe zumeist auf „Fertigung und Dekoration“ beschränke, technisches Problemlösen hingegen keine Rolle spiele. Anhand exemplarischer Beschreibungen wird der Frage nachgegangen, wie gemeinsames Handeln und Problemlösen tatsächlich aussieht und welche pädagogisch-didaktischen Konsequenzen sich daraus ergeben.

Mit ihrer Projektskizze wollen Silvia Greiten, Silke Trumpa und Marcel Veber „*Durch unterrichtsbezogene Diagnostik Raum für Inklusion und Umgang mit Heterogenität schaffen*“. Sie zeigen an einem Forschungsprojekt auf, wie wichtig die Weiterentwicklung der förderdiagnostischen Kompetenzen von Lehrkräften, deren individuelle Unterrichtsplanung und die Kooperation unter Lehrkräften für den Umgang mit Heterogenität im Klassenzimmer ist.

In „*(Er)kenne Dich selbst – Eine Initiative zur inklusionsorientierten Professionalisierung von (sonder-)pädagogischen Lehrkräften im Förderschwerpunkt Emotionale und Soziale Entwicklung*“ stellen Bettina Amrhein, Benjamin Badstieber, Mareike Müller-Cleve, Cathrin Reisenauer und Malte Thiede zwei interessante Forschungsprojekte vor, in welchen nicht das störende Verhalten von Schüler*innen, sondern die Lehrkraft und ihr Verhältnis zu diesem Verhalten in den Mittelpunkt des Interesses gerückt werden..

Mishela Ivanova thematisiert „*Online-Praktika als Raum für den Erwerb von Differenzfähigkeit seitens der Lehramtsstudierenden*“ und betrachtet professionsrelevante Erfahrungen, die Studierende innerhalb von Praktika unter den Bedingungen von Distanz-Unterricht während der COVID-19-Pandemie machen konnten. Es werden ausführliche Einblicke in die Ergebnisse einer schriftlichen Befragung gegeben, die erste Hinweise auf den Erwerb von Differenzfähigkeit angehender Lehrer*innen geben.

Robert Kruschel, Saskia Schuppener und Nico Leonhardt fragen in „*Eltern als Bildungspartner*innen inklusiver Schulen – Familienorientierte Zusammenarbeit in Stadtvierteln in herausfordernder Lage*“, wie elterliche Kompetenzen als Ressource erkannt und genutzt werden können und argumentieren für mehr Heterogenitätssensibilität in der Arbeit mit Eltern.

Anna Schwermann und Simone Seitz zeigen „*Handlungsspielräume und Rollen von Eltern in der Begabungs- und Leistungsförderung*“ auf und stellen Ergebnisse aus einer Studie vor, in welcher handlungsleitende Orientierungen von Eltern der als „(hoch-)begabt“ klassifizierten Kinder und Jugendlichen im Fokus stehen.

Dorothea Junk und Michael Wutzler skizzieren in ihrem Beitrag „*Dialogischer Wissenstransfer in der frühen Bildung: Kindergärten als Orte diversitätssensibler Pädagogik gestalten*“ anhand empirischer Ergebnisse eines Modellprojekts, wie dialogische Prozesse und Transfers im Kontext der Elementarbildung initiiert werden und welche Herausforderungen und Grenzen sich dabei ergeben können.

Heike Henning und Katharina Streicher machen mit ihren Überlegungen zu „*Raum. Macht. Inklusion? Musikschule als Bildungsort für alle!*“ deutlich, dass bestimmte Bevölkerungsgruppen in österreichischen Musikschulen kaum vertreten sind oder gar gänzlich fehlen. Ausgehend von der Frage, warum sich die Diversität der Gesellschaft in Musikschulen nicht abbildet, beleuchten sie Barrieren, welche eine inklusive Musikschule verhindern, und beschreiben eine Vision einer inklusiven Musikschule.

Marcus Kohnen erörtert in „*Kritisches Denken in Lehr-Lernsettings: praxisorientierte Ansätze und Beispiele zum kritischen Denken im Kontext demokratischer Mitgestaltung in Schule*“ verschiedene Möglichkeiten, wie kritische und reflektive Denk- und Handlungsprozesse im Sinne inklusiver Bildung in der Schule gefördert werden können.

David Furtschegger beleuchtet in seinem Beitrag „*Inklusion als Eigenleistung? Lernende Selbstverhältnisse an der Schnitt- und Bruchstelle gesellschaftlicher Ansprüche*“ anhand einer wissenssoziologischen Diskursethnografie, welche Konsequenzen sich aus individualisierten Unterrichtsformen, als vermeintliche Universallösung für Herausforderungen der (schulischen) Inklusion, für die pädagogische Praxis und die im Unterricht handelnden Individuen ergeben.

3 Schluss

Als wir zur 35. Jahrestagung der Inklusionsforscher*innen nach Innsbruck einladen, ahnten wir selbstverständlich nicht, dass Russland die Ukraine am 24. Februar 2022 angreifen und in einen langanhaltenden Krieg verwickeln würde. Wie ein unheilvoller Schatten lag dieses Ereignis über dem zweiten und dritten Veranstaltungstag und versetzte unser gesamtes Tagungsteam in Sorge um die Situation der Menschen in der Ukraine, denen wir uns solidarisch verbunden fühlten. Auch Monate später, in denen wir die Buchbeiträge gesammelt, begutachtet und für die Veröffentlichung gegengelesen haben, scheint keine Lösung in Sicht. Weiterhin werden ganze Landstriche und Städte eingenommen, verteidigt, zurückerobert und über die militärische Besetzung von Raum staatliche Machtansprüche durchgesetzt und repräsentiert. Wie schon in unzähligen Kriegen davor, schafft auch die gewaltsam-mörderische Logik dieses Konfliktes zahlreiche Profiteure und noch sehr viel mehr Opfer. Neue soziale Ungleichheiten und Exklusionsprozesse, bis hin zu millionenfacher Flucht und Vertreibung, sind die Folge.

Einige Kolleg*innen engagieren sich für geflüchtete Personen und helfen, Ankommen eine Unterkunft und neuen Mut zu geben. Erstmals wird viel über Menschen mit Behinderungen auf der Flucht gesprochen. Zugleich wird die rassistische Ungleichbehandlung von Geflüchteten unterschiedlicher Hautfarbe und nationaler Herkunft öffentlich und kontrovers diskutiert: Wie weit reicht das helfende Ethos aufnehmender Staaten, um Ziele der sozialen Inklusion zu befördern? Dabei wird unsere Aufmerksamkeit erneut auf ökonomische Abhängigkeiten der globalen Versorgung mit Rohstoffen, Energie und Nahrungsmitteln gelenkt. Die ungleichen Machtverhältnisse erscheinen räumlich spürbarer denn je. Die nicht überwundene COVID-19-Krise des Gesundheitssystems ist nur ein Teil davon. Während all diese Krisen nach wie vor großen Raum in unserem täglichen Handeln, unseren Gesprächen und Gedanken einnehmen, gehen wir weiter den Fragen unserer Profession nach – der Beschäftigung mit Exklusion und Inklusion in Forschung und Praxis – und möchten, wie auf der Tagung selbst, mit den Worten des österreichisch-ukrainischen Dichters Stanisław Jerzy Lec (1909–1966) enden: „Selbst wenn der Mund sich schließt, bleibt die Frage offen.“ (Lec 2020, 118)

4 Danksagung

Wir bedanken uns als Erstes bei den Autor*innen, die diesen Tagungsband mit ihren vielfältigen theoretischen, empirischen und praktischen Perspektiven möglich gemacht haben. Ganz besonders danken wir auch den Mitgliedern des wissenschaftlichen Beirats für ihre Sorgfalt und Mühen bei der Begutachtung der eingereichten Beiträge und für ihre differenzierten Rückmeldungen, namentlich

(in alphabetischer Reihenfolge) bei: Sven Bärmig, Irmgard Bernhard, Gottfried Biewer, Jonna M. Blanck, Mai-Anh Boger, Barbara Egloff, Helga Fasching, Franziska Felder, Ewald Feyerer, Petra Fliieger, Petra Fuchs, Barbara Gasteiger-Klicpera, Julia Gasterstädt, Jens Geldner-Belli, Rainer Grubich, Dagmar Hänsel, Andreas Hinz, Andrea Holzinger, Claudia Kaluza, Tanja Kinne, Oliver Koenig, Andreas Köpfer, Natascha Korff, Sabine Krause, Gertraud Kremsner, Okan Kubus, David Labhart, Christian Lindmeier, Reinhard Markowetz, Kerstin Merz-Atalik, Vera Moser, Oliver Musenberg, Cathrin Reisenauer, Katharina Resch, Caroline Schmitt, Robert Schneider-Reisinger, Heribert Schopf, Volker Schönwiese, Saskia Schuppener, Eberhard Spiss, Simone Stefan, Jan Steffens, Christian Stöger, Run Tan, Marcel Veber, Monika Wagner-Willi, Anne Weidermann, Jan Weisser, Carla Wesselmann, Michael Wininger, Raphael Zahnd und Kerstin Ziemer. Unser weiterer Dank gilt dem Rektor der Universität Innsbruck, Tilmann Märk, für seine freundlichen Begrüßungsworte zur Eröffnung der Tagung, unseren sechs studentischen Mitarbeiter*innen Lena Gleirscher, Alina Schmid, Elisa Schwienbacher, Lino Seibertz, Laura Steiger und Alex Verdorfer, für ihre großartige technische und organisatorische Unterstützung bei der Durchführung der Tagung, Julia Biermann und Eberhard Spiss, die bis 2021 an der Tagungsvorbereitung mitgewirkt haben, den Teams der Gebärdensprach- und Schriftdolmetscher*innen, den Filmemachern David und Cameron Mitchell, Patricia Heberer Rice vom United States Holocaust Memorial Museum und Dagmar Hänsel für die spannenden Diskussionsbeiträge zum Filmabend, sowie *last but not least* der Leiterin unseres Tagungsbüros, Florentina Favilla. Für ihre finanzielle Förderung der Tagung danken wir der KPH Edith Stein, Elisabeth Rieder und Bettina Jeschke vom Büro der Behindertenbeauftragten der Universität Innsbruck, der Dekanin der Fakultät für LehrerInnenbildung und Schulforschung, Suzanne Kapelari, und dem Dekan der Fakultät für Bildungswissenschaften, Erol Yildiz. Ein besonderer Dank geht auch an die Wiener Kolleg*innen, insbesondere an Gertraud Kremsner und Michelle Proyer, die uns mit ihren wertvollen Hinweisen aus den Erfahrungen mit der Ausrichtung der IFO 2020 haben profitieren lassen.

Literatur

- Crenshaw, K. W. (2007): Women, power, and peace 2007. Presented at the Omega Institute, Rhinebeck, NY.
- De Schutter, O. (2021): UN Special Rapporteur on extreme poverty and human rights. Visit to the European Union. Online unter: <https://www.ohchr.org/en/special-procedures/sr-poverty> (letzter Zugriff: 13.11.2022)
- Foucault, M. (1990): Was ist Aufklärung? In: E. Erdmann, R. Forst & A. Honneth (Hrsg.): Ethos der Moderne: Foucaults Kritik der Aufklärung. Frankfurt a. M., New York: Campus, 35–53.
- Joseph, R. L. (2017): What's the Difference With „Difference“? In: Internat. J. of Comm., 11, 3306–3326.

- Lec, S.J. (2020): Sämtliche unfrisierte Gedanken. Dazu Prosa und Gedichte. 4. Aufl. München.
- Löw, M. (2001): Raumsoziologie. Frankfurt a. M.
- Oxfam Deutschland e. V. (Hrsg.) (2021): Das Ungleichheitsvirus. Das Ungleichheitsvirus. Online unter: https://www.oxfam.de/system/files/documents/oxfam_factsheet_ungleichheitsvirus_062021.pdf (letzter Zugriff: 13.11.2022)
- Poser, N. (2021): „Hart erkämpfte Rechte werden in der Corona-Pandemie erneut missachtet.“ Interview mit Nancy Poser. Online unter: <https://www.aktion-mensch.de/inklusion/recht/hintergrundwissen/interview-poser> (letzter Zugriff: 13.11.2022)
- Richter-Kuhlmann, E. (2022): Der neue Kolonialismus. In: *Ärzteblatt*, 119/13, A558–A560.
- World Bank (2022): Poverty and Shared Prosperity 2022: Correcting Course. Washington, DC. Online unter: <https://www.worldbank.org/en/publication/poverty-and-shared-prosperity> (letzter Zugriff: 13.11.2022)
- Zucco, A. & Lott, Y. (2021): Stand der Gleichstellung. Ein Jahr mit Corona. In: *WSI-Report* Nr. 64, März 2021. Online unter: https://www.boeckler.de/pdf/p_wsi_report_64_2021.pdf (letzter Zugriff: 13.11.2022)

Der Band „Raum. Macht. Inklusion.“ versammelt ausgewählte Vorträge der 35. Jahrestagung der Inklusionsforscher*innen (IFO), die vom 23. bis 25. Februar 2022 durch die Universität Innsbruck in Kooperation mit der KPH Edith Stein ausgerichtet worden ist. Unter dem Eindruck der sich durch die COVID-19-Pandemie verschärfenden globalen Krisen, richtete die Tagung den Blick auf die Bedeutung gesellschaftlicher Räume und machtvoller sozialer Ordnungen für die Inklusionsforschung. Exklusion kann in diesem Zusammenhang als Enteignung von Räumen und deren hegemoniale Besetzung verstanden werden; Inklusion hingegen als deren Aneignung, radikale Demokratisierung und Befreiung. Die Beiträge zeigen auf, wie exklusive oder inklusive Räume in aktuellen Forschungsvorhaben theoretisch konzipiert, empirisch untersucht und praktisch weiterentwickelt werden können.

Die Herausgeber*innen

Mirjam Hoffmann, Professorin für Inklusive Pädagogik an der KPH Edith Stein.

Thomas Hoffmann, Professor für Inklusive Pädagogik an der Universität Innsbruck.

Lisa Pfahl, Professorin für Disability Studies und Inklusive Pädagogik an der Universität Innsbruck.

Michael Rasell, Hendrik Richter, Rouven Seebo, Miriam Sonntag und Josefine Wagner sind wissenschaftliche Mitarbeiter*innen am Institut für Erziehungswissenschaft und am Institut für Lehrer*innenbildung und Schulforschung der Universität Innsbruck.

978-3-7815-2551-1



9 783781 525511